

Ulrike Zitzlsperger | University of Exeter, U.C.Zitzlsperger@exeter.ac.uk

Kriegs- und Generationszeugen: Adrienne Thomas und Vera Brittain

Nanda Herbermann stellte 1931 in »Der Gral« über den 1930 erschienenen Tagebuchroman von Adrienne Thomas, *Die Katrin wird Soldat*,¹ fest, hier sei der »Kriegsroman der deutschen Frau geformt« worden;² der Rezensent des »Berliner Börsenkuriers«, Jürgen Peters, empfahl im Dezember 1930, man solle das »schöne« und »ehrliche Buch« »jedem Mädchen und jeder Frau zu lesen geben«.³ Axel Eggebrecht, selbst

Im Vordergrund stehen in diesem Beitrag Autorinnen, die sich in den dreißiger Jahren kritisch mit dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen auseinandersetzen. Am Beispiel von Adrienne Thomas (*Die Katrin wird Soldat*) und Vera Brittain (*Testament of Youth*) soll untersucht werden, wie die erklärte Zugehörigkeit von Frauen zur *Lost Generation* mit der aktiven Kriegsteilnahme als Krankenschwester und einem differenzierten Patriotismusverständnis verbunden wurde. Auffallend sind dabei nicht nur thematische Akzente, die die Anti-Kriegsliteratur im weitesten Sinne prägten, sondern europäische Grenzen überschreitende Grundhaltungen.

- 1 Thomas: *Die Katrin wird Soldat*. Der Tagebuchroman ist in drei Teile gegliedert: Teil 1 und 2 (*Johann* und, vom 1. Oktober 1913 bis zum 4. August 1914, *Zwischen Schangel und Wackes*) konzentrieren sich auf den Alltag eines jungen Mädchens aus wohlsituiertem Hause. Es geht um Urlaubserlebnisse, Zerwürfnisse mit den Eltern und erste Tanzveranstaltungen, bis hin zu Berufswünschen. Diese Schilderungen machen dann den Bruch angesichts des Krieges im 3. Teil (*Die Katrin wird Soldat*) deutlich. Die Ausgabe schließt ein Nachwort von Günter Scholdt zur Entstehung und Wirkung des Buches ein (S. 453–509). – Adrienne Thomas ist das Pseudonym für Hertha Strauch; Strauch lebte in Metz und Berlin, ab 1934 in Österreich und kam im Verlauf ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten ab 1938 schließlich 1942 in die USA, bevor sie 1947 nach Wien zurückkehrte, wo sie bis zu ihrem Tod 1980 blieb. Zitate aus *Die Katrin wird Soldat* erscheinen abgekürzt (K) mit Seitenangaben im Text.
- 2 Herbermann: *Die Katrin wird Soldat*, S. 570.
- 3 Peters: *Die Katrin wird Soldat*.

ein Veteran des Ersten Weltkrieges, argumentierte im selben Jahr in »Die literarische Welt«:

Noch ein Kriegsbuch? Gerade an diesem Frauenbuch ist zu erkennen, dass der ungeheure Erlebniskreis des Krieges noch lange, lange nicht erschöpft ist. Die Mode der Kriegsbücher ist zwar vorbei. Aber die Generation derer, die im Kriege aufwuchsen, kümmert sich glücklicherweise nicht um diese Mode. [...] Adrienne Thomas hat zwei Seiten des Kriegserlebnisses zum ersten Male erschütternd gestaltet. Das Schicksal der Grenzbevölkerung und die Rolle der helfenden Frauen.⁴

Rezensionen, die sich mit dem Tagebuchroman beschäftigten,⁵ deckten von Anfang an das Themenspektrum ab, das langfristig für die Auseinandersetzung mit dem Werk bezeichnend blieb: die Grenzregion Elsass-Lothringen kommt ins Spiel; der sachliche Stil, den zum Beispiel auch Thomas' Zeitgenossinnen Irmgard Keun und Gabriele Tergit pflegten; die Rolle des Judentums und die Kritik an der fernen Hauptstadt Berlin, die hier für alles Negative eines von Verallgemeinerungen bestimmten sogenannten Preußentums steht. Thomas bediente einen Markt,⁶ der auch mehr als zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auf der Suche nach einem Narrativ für die Katastrophe und ihre Folgen war. Die Konzentration auf die weibliche Erfahrungssituation seitens der Rezensenten verweist auf ein distinktives Bedürfnis der Zeit: *Dieser Markt war, gut zehn Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, neu.*

Der Roman wurde, wie in Hinblick auf thematische Schwerpunkte sein ›männliches Gegenstück‹, Erich Maria Remarques 1929 erschienener Roman *Im Westen nichts Neues*,⁷ zu einem internationalen Bestseller – zu einem Zeitpunkt, zu dem auch andere Autorinnen in Europa zur Literatur über den Ersten Weltkrieg beitrugen: Helen Zenna Smith [Evadne Price], beispielsweise, veröffentlichte 1930 *Not So Quiet* – der Roman beruht auf den Erlebnissen der Ambulanzfahrerin Winifred Young – und 1933 erschien

4 Eggebrecht: *Die Katrin wird Soldat*, S. 5.

5 Hertha Strauch hatte im Verlauf des Ersten Weltkrieges ein Tagebuch geführt, das ihrem Roman später als Grundlage in Hinblick auf die hier geschilderten Ereignisse und Erfahrungen diente. Insofern spiegelt der Roman autobiographische Momente. Ein Tagebuchroman birgt hier den Vorteil, dass er das Erlebnis des Kriegsalltags und den Umgang mit der Krise in den Vordergrund rückt.

6 Zur Strategie des Verlages vergleiche Moens: *Die Katrin wird Soldat*, S. 145–163. Moens verweist auf eine »comprehensive advertising campaign« (S. 145), die noch vor dem Erscheinen des Romans – wie für Remarque – eine Serialisierung in der »Vossischen Zeitung« einschloss. Der Schwerpunkt des Marketings lag einerseits auf der Liebesgeschichte, andererseits auf der Authentizität des geschilderten Kriegserlebnisses. Vgl. zu Thomas auch Schreckenberger: »Über Erwarten grauenhaft«, S. 387–403 und Murdoch: *Hinter die Kulissen des Krieges sehen*, S. 56–74 zum Vergleich mit den literarischen Strategien Remarques und der Klassifikation als ›Frauenbuch‹.

7 Zu diesen Schwerpunkten gehören beispielsweise der Unterschied der Kriegserfahrung zwischen Front und Etappe, der zu wechselseitiger Entfremdung führt; der Konflikt mit der Generation der Eltern; aber auch die Diskussion einer zunehmend fragwürdig werdenden Zukunft.

Vera Brittain's viel beachtete Auseinandersetzung mit dem Krieg, *Testament of Youth*.⁸ Vor allem wenn man den Roman von Thomas mit Brittain's Erinnerungen vergleicht – beide beruhen, wie auch Smith's Vorlage, auf persönlichen Tagebucheinträgen im Verlauf des Krieges⁹ – fällt auf, dass hier ähnliche Themen verhandelt werden: Es geht um die Erfahrungen jener Frauen, die als Hilfskrankenschwestern am Kriegsgeschehen direkt teilnahmen und sich insofern erfahrungsbedingt qualifiziert und durch die Tagebucheinträge zusätzlich authentisiert, Jahre später an die Öffentlichkeit wenden konnten. Brittain's autobiographische Beobachtungen und Thomas' der Veröffentlichung zugrunde liegendes Tagebuch verhandeln in diesem Kontext auch die bewusste Teilhabe am Leiden ihrer Generation und verbinden das mit einem auf weibliche Selbstverwirklichung gerichteten Diskurs, der über den Krieg hinaus implizit (Thomas) und explizit (Brittain) die Zwischenkriegszeit einschließt. Der Diskurs wurde möglich, weil diesen Frauen im Krieg neue, wenn auch zu verteidigende Bewährungsräume zur Verfügung standen: Katrin kümmert sich – gegen den Widerstand der Eltern – am Bahnhof in Metz um die Soldaten, die an die Front verlegt werden und von dort gebrochen zurückkehren. Brittain wiederum schildert ihre Erfahrungen in einer Reihe von Krankenhäusern und Feldlazaretten in England, Frankreich und auf Malta. Beide, die fiktive, aber autobiographisch geprägte Katrin und die Berichterstatterin Brittain, entscheiden sich für diesen Schritt, um den Männern ihrer Generation bei

- 8 Brittain: *Testament of Youth*. Alle Zitate, die sich auf diese Ausgabe beziehen, erscheinen abgekürzt (T) mit der jeweiligen Seitenangabe im Text. Wie Thomas stammte Brittain aus einer wohlhabenden Familie. 1915 unterbrach sie ihr mühsam erarbeitetes und gegen den Willen der Eltern durchgesetztes Studium der englischen Literatur in Oxford und arbeitete im V.A.D. (Voluntary Aid Detachment). Ziel der Organisation war die Unterstützung der medizinischen Versorgung an der Front. Brittain's Karriere als aktive Pazifistin und Schriftstellerin blieb ein Leben lang von der Kriegserfahrung beeinflusst. Sie starb 1970 in London; 1981 erschien die Edition ihrer Kriegstagebücher (*Chronicle of Youth: The War Diary, 1913–1917*); 1999 die Edition ihrer Briefe: *Letters from a Lost Generation*. – Zu Kranken- und Hilfsschwestern, die schriftlich über ihre Erfahrungen Zeugnis ablegten, vgl. Hallett: *Nurse Writers of the Great War*. Darüber hinaus werden zunehmend Tagebücher von Krankenschwestern des Ersten Weltkriegs veröffentlicht, so zum Beispiel Cowen: *A Nurse at the Front*. Vgl. auch Schönberger: *Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen*, S. 108–126.
- 9 Vgl. Thomas: *Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg*. Brittain's Materialsammlung ist ungleich komplexer, denn sie integriert auch Briefe und Kommentare, die aufeinander bezogen werden und sie zitiert, kritisch kommentiert, im Gegensatz zu Thomas ganze Passagen aus ihrem Tagebuch. Auf diese Weise werden persönliche Beiträge nicht nur kontextualisiert, sondern bewusst aus der Warte der dreißiger Jahre behandelt. Thomas greift vor allem die zwischenmenschlichen Erlebnisse, weniger Details zu einzelnen Schlachten aus ihrem Tagebuch auf. Im Roman werden neue Positionen deutlich: Die Begeisterung für das Militär und das Königshaus, die im Tagebuch noch eine Rolle spielten, sind nicht länger nachweisbar. Stattdessen entlarvt der Roman beispielsweise den zeitgenössischen latenten Antisemitismus.

der Erfüllung des Dienstes für das Vaterland nahe zu bleiben. Für beide Autorinnen ist die langfristige Konsequenz der Kriegserfahrung aber auch, dass nationalistische Politik zunehmend hinterfragt wird. Der Krieg forcierte damit über Grenzen hinweg eine Disposition, die für das literarisch-politische Engagement von Autorinnen auf Dauer und grenzüberschreitend entscheidend bleiben sollte.¹⁰

In *The Great War and Modern Memory* hat Paul Fussel 1975 gezeigt, wie einschneidend die Wirkungsmacht der literarischen Beiträge zum Krieg ist: Literatur gestaltet Kulturgeschichte mit, indem sie Themen und Mythen für nachfolgende Generationen vorgibt und, konzentriert auf die Kriegsjahre, »the way the dynamics and iconography of the Great War have proved crucial political, rhetorical, and artistic determinants on subsequent life«. ¹¹ Die Literatur arbeitet nicht nur Themen ab, die sich im Krieg als tragisch obsolet erweisen – ein solches Beispiel wäre die Behauptung, Soldatentod tue nicht weh und mache aus Jungen Männer –, sondern es werden in der Nachkriegszeit mit Blick auf die spezifischen Erfahrungen einer Generation Bilder entworfen, die die Auseinandersetzung mit dem Krieg, aber auch der Gegenwart, bestimmen. Bei Brittain und Thomas geht es in diesem Zusammenhang um einen Standpunkt, der im unmittelbar Miterlebten der Generation begründet und insofern auch auf spezifische Beschreibungen neuer und geteilter Erfahrungen angewiesen ist.

Sowohl Thomas als auch Brittain schrieben mit erheblichem Zeitabstand und nahmen wohlkalkulierte editorische Eingriffe in ihr Material vor.¹² Zwar beeinträchtigt der Zeitabstand nicht die Authentizität der jeweiligen Auseinandersetzung mit dem Kriegserlebnis, aber er wird zum Filter, den die Erfahrungen der Zwischenkriegszeit politisch, sozial und kulturell gerade auch mit Blick auf die Tendenzen in der Massenkultur der zwanziger Jahre vorgaben. Beide Autorinnen zeichnet wohl deshalb aus,

10 Insofern ist das von Nicholson in der weiblichen Kriegsliteratur diagnostizierte Motiv von Verlust tatsächlich nur Teil weitergreifender Emotionen, die das vom Ersten Weltkrieg ausgelöste Leid einforderte: »For decades after the war the fiction writers found their theme in its residue of loss and grief. Vera Brittain's *The Dark Tide* (1923), Margery Perham's *Josie Vine* (1927), Irene Rathbone's *We That Were Young* (1932) all traced their heroines' journey through suffering.« Nicholson: *Singled Out*, S. 18. Das Thema der Leidensbereitschaft steht auch in der Analyse von Hans-Otto Binder im Vordergrund: *Zum Opfern bereit: Kriegsliteratur von Frauen*, S. 107–123.

11 Fussel: *The Great War and Modern Memory*, S. xv.

12 Bei Thomas wird im Roman der Bruch zwischen der Vorkriegszeit des Backfisches und der rasch reifenden Hilfskrankenschwester viel klarer vollzogen. Brittain zitiert, wie zuvor ausgeführt, längere Passagen aus ihrem Tagebuch, die sie dann bisweilen kritisch aus der Retrospektive reflektiert oder bestätigt. Brittain's Vorwort geht auf die Gründe für die Verzögerung der Veröffentlichung ein – eine Verzögerung, die das Bewusstsein der Autorin für die höchst persönliche Dimension ihres Werkes spiegelt (Fussel: *The Great War*, S. xxv–xxvii).

dass sie sich einer von Fussell beobachteten kriegsbedingten Polarisierung nahezu durchgehend entziehen:

What we can call gross dichotomizing is a persisting imaginative habit of modern times, traceable, it would seem, to the actualities of the Great War. ›We‹ are all here on this side; ›the enemy‹ is over there. ›We‹ are individuals with names and personal identities; ›he‹ is a mere collective identity. We are visible, he is invisible. Our appearances are natural, his bizarre.¹³

Stattdessen rückt in Hinblick auf das emotionale Engagement ein Aspekt in den Vordergrund, den Susan Sontag für die Bedeutung der Kriegsfotografie hervorhebt: »Look, the photographs say, *this* is what it's like. This is what war *does*. And *that*, that is what it does, too.«¹⁴ Beiden Autorinnen geht es darum, die Wirklichkeit des Krieges, vor allem angesichts des nicht wieder gut zu machenden menschlichen Verlusts, der ungenügenden Vorbereitung durch die Autoritäten und im Vergleich mit überholten Wertevorstellungen zu beschreiben. Doch im Gegensatz zur Kriegsfotografie, die häufig anonyme Menschen in bezeichnenden – und deshalb nicht minder schrecklichen – Situationen zeigt, rücken in den Erinnerungen der Hilfsschwester in Metz und der V.A.D. aus England neben die namenlosen Opfer jene, die biographisch von besonderer Bedeutung sind, deren Verlust artikuliert wird und die damit dem Krieg ein Gesicht verleihen: Es geht, gerade weil seit dem Krieg mehr als ein Jahrzehnt vergangen ist, um den Transfer des Persönlichen und noch immer Relevanten in die Öffentlichkeit der Nachkriegsgesellschaft.

Im Folgenden stehen drei eng miteinander verbundene Aspekte, die bei Brittain und Thomas ausschlaggebend sind, im Mittelpunkt: Die Erfahrung der verlorenen Generation (1) geht einher mit neuen, praktisch ausgerichteten und hier vor allem zwingenden Ambitionen weiblicher Teilhabe an für Frauen neuen Wirkungsorten (2), deren Darstellung sich schließlich als grenzüberschreitender Diskurs entgegen herrschenden Vorurteilen auf einen auf Verständigung gerichteten Internationalismus (3) konzentriert.

Die verlorene Generation

Für die Autorinnen geht – typisch für die Wahrnehmung der *Lost Generation*¹⁵ – der Verlust der Vorkriegswerte mit dem der Zukunft Hand in

13 Ebd., S. 82.

14 Sontag: *Regarding the Pain of Others*, S. 7.

15 Der Begriff hatte sich Mitte der zwanziger Jahre etabliert – vor allem dank Ernest Hemingway, der ihn in seinen Erinnerungen an die zwanziger Jahre in Paris in *A Moveable Feast* Getrude Stein zuschreibt.

Hand: Katrin verliert den jungen Mann, den sie liebt; Brittain erlebt nach dem Tod des Verlobten, von engen Freunden und zuletzt dem Bruder einen Zusammenbruch, der dann zwar mit einem bewussten Neuanfang einhergeht, dieser aber erfolgt – wie auch der Titel ihrer Erinnerungen nahe legt – im Namen dieser verlorenen Zeitgenossen. Beide, die fiktive Katrin wie auch Brittain, assoziieren ihre eigenen Erfahrungen mit denen der Soldaten und sehen sich damit als von anderen Generationen abgegrenzt an. Wie Remarques Soldaten, die die Kameradschaft, die Kommunikation an der Front der Heimat und der dort oft vorherrschenden Sprachlosigkeit vorziehen, stellt Katrin nach ihrer Meldung beim Roten Kreuz zur bevorzugten Routine fest: »Ich bin Arbeit gewöhnt [...]. Wo sollte ich auch hingehen?« (K, S. 264) Der Entfremdungsprozess vom Vorkriegsleben ist grundsätzlich und beruht – wie die mangelnde Kommunikation – auf Gegenseitigkeit: das »Leben der anderen«, die nicht unmittelbar am Krieg beteiligt sind, ist nicht länger nachvollziehbar. Im September 1916 erfolgt beispielsweise der Eintrag:

Ich hatte heute Ausgang, und ich war so töricht, in die Stadt zu gehen. Ich traf viele Bekannte, die mich mit mehr Verwunderung als Freundlichkeit begrüßten. Und als ich an unserm Haus vorbeikam, schien es auch den Kopf über mich zu schütteln. – In diesem Haus habe ich, als die Zimmer noch mit Perserteppichen belegt, mit Kristall, Sèvres und Limoges vollgestopft waren, mit meinen Eltern gelebt. (K, S. 267)

Damit erfolgt die Angleichung an ein typisches Kriegsnarrativ: so wie die Front für die Soldaten für jeden Aspekt des Lebens verbindlich ist, wird für die Hilfsschwester das Lazarett zum Lebensmittelpunkt – und unterminiert dann aufgrund der hier gemachten Erfahrungen zwangsläufig hergebrachte und rasch obsolete Werte.

Und nicht nur Remarques Soldaten, sondern auch die Hilfsschwester beobachten, dass sich für sie der Stellenwert einst als bedeutungsvoll empfundener Literatur verändert: Für Katrin sind weder Schnitzler noch Hofmannsthal länger nachvollziehbar und neue Literatur, die in der gegebenen Situation den nötigen Rückhalt vermitteln könnte, zeichnet sich ihrer Meinung nach nicht ab.¹⁶

16 Der Eintrag vom 29. August 1914 beobachtet: »Wenn man wenigstens ein Buch lesen könnte! Ich habe immer gern Schnitzler gelesen. Aber fast über Nacht hat er sich meterhoch mit Staub bedeckt. Ich erkenne und verstehe seine Gestalten nicht mehr unter der grauen Schicht. [...] Und kann man Hofmannsthalsche Verse lesen mit Kanonenbegleitmusik? Aber die vielen Kriegsromane, die jetzt wie Pilze aus der Erde schießen, sind erst recht nicht anzuschauen. Für Momente schien es, als könne die *Göttliche Komödie* das Heute aus meinen Gedanken streichen, aber als ich aufsehe, [...] sehe ich sie drunten vorbeifahren, in Wagen und Stroh, mit Binden, durch die rot ihr Leben sickert.« (K, S. 151) Katrins Beobachtung ist insofern zu relativieren als beispielsweise Schnitzlers Tagebucheinträge deutlich machen, dass er ihre Meinung teilte:

Die Distanz zu den Eltern und zur Zivilbevölkerung, die Remarque nachdrücklich zum Thema macht und die in Lewis Milestones Verfilmung aus dem Jahre 1930 eine so große Rolle spielt, ist auch für die Hilfsschwestern Realität. Vordringlich wird bei beiden Autorinnen die Kriegsroutine. So heißt es bei Thomas über Katrins Alltag, der sich anderen, die damit nicht vertraut sind, kaum mitteilen lässt:

Nein, ich bin Schwester Katharina, und morgen ist großer Verbandstag, dabei werde ich wieder Unteroffizier Ströms eiternden Beinstumpf halten, und wenn Doktor Weigand die Sonde einführt oder beizt oder Eiter wegnimmt, wird er wieder brüllen, brüllen – [...] niemand, der es nicht gehört hat, ahnt, wie Menschen schreien können. Auf dem Höhepunkt der Schmerzen bricht das Geschrei ab und wird zum Gelächter, das jeden Augenblick die Wände sprengen müßte. (K, S. 267)¹⁷

Katrins Tod infolge einer Lungenentzündung korrespondiert mit der grundlegenden Resignation, die Vera Brittain thematisiert: »The War had gone on for such centuries; its end seemed as distant as ever and the chances of still being young enough, when it did finish, to start life all over again, grew more and more improbable.« (T, S. 364) Dieser Verlust der Jugend verfestigt das Gefühl, nicht länger an einer Alltagsroutine partizipieren zu können. Hinzu kommen die Ängste derjenigen, die das Grauen aus erster Hand erleben – seien es die gesichtsverletzten Soldaten,¹⁸ oder aber, schon

»Schnitzler«, beobachtet W. E. Yates, »had been sceptical of militarism since his student years. [...] He took no sides. [...] To him the war itself was an evil. In the autumn of 1914, after watching a surgeon friend operate on two badly-wounded soldiers, he observed that suffering is the very essence of war, adding that he, moreover, saw only an infinitesimal part of it.« Yates: *Schnitzler, Hofmannsthal, and the Austrian Theatre*, S. 163. – Brittain, deren Auseinandersetzung mit den Erinnerungen an den Krieg und die Nachkriegszeit von den eigenen Versen und denen der Freunde durchsetzt sind, schreibt an ihren Verlobten Roland: »[...] if I could ever waste my time on Demosthenes again. One should go to Oxford first and see the world afterwards.« (T, S. 192) Ihre erste eigene Publikation erschien unmittelbar nach dem Krieg, *Verses of a V.A.D.*

- 17 Auch der Verweis auf die unerträglichen Schreie ist ein Echo der Thematik, die andere Schriftsteller verfolgte. Ernst Toller berichtet in einer Schlüsselszene in *Eine Jugend in Deutschland* (1933) über einen Sterbenden an der Front: »Nackt und wortlos wimmert der Schrei, wir wissen nicht, dringt er aus der Kehle eines Deutschen oder eines Franzosen. Der Schrei lebt für sich, er klagt die Erde an und den Himmel. [...] Wir vertrocknen und vergreisen zwischen Ton und Ton.« (S. 51)
- 18 Thomas lässt Katrin die entstellten Gesichter direkt beschreiben (z.B. K, S. 159 u. S. 210), während Brittain von den Diskussionen über die Folgen des Erblindens berichtet. Das Motiv des gesichtsverletzten Soldaten war vor allem in der Kunst der Zwischenkriegszeit – etwa bei Dix und Grosz – vordringlich; in der deutschen Literatur kam es indirekt zum Tragen. So geht es bei Georg Hermann in einer Diskussion in *November 18* um die »kieferverletzten« Soldaten (S. 14), während Vicki Baum mit »Dr. Otternschlag« in *Menschen im Hotel* (1929) den Veteranen zum Kommentator der Zeit und der Gäste im Hotel macht. Friedrich Ernsts Fotodokumentation *Krieg dem Kriege*, die schon 1924 erschienen war, widmete den gesichtsverletzten Soldaten das zweitletzte Kapitel – vor der Darstellung der Kriegsfriedhöfe. Der gesichtsverletzte Soldat als Teil der Kriegswirklichkeit und ihrer anhaltenden Folgen ist ein weiterer Verweis auf den Versuch

im September 1914, die Einsicht in »immer dasselbe doppelseitige Bild: Oben auf dem Bahnsteig ausziehende, singende, nichtsahnende junge Menschen – unten in der Baracke die Zurückgekehrten mit blutleeren Gesichtern, zerschmetterten Gliedern.« (K, S. 167) Erfolgt der Auszug der Soldaten anfangs mit Musik, ist die Rückkehr geräuschlos.

Die Wahrnehmung der verlorenen Generation ist von Anfang an bei beiden Autorinnen kaum je ausschließlich am Leiden im eigenen Land orientiert. So heißt es bei Thomas in einem Eintrag Katrins im Februar 1915 angesichts eines Lazarettzuges: »Zweiundvierzig Waggons voll vernichteten Lebens. Und ein ganz, ganz geringer Prozentsatz von dem, was – über ganz Europa verteilt – zum Himmel schreit, zum Himmel stinkt.« (K, S. 210)¹⁹ Die Identifikation mit den männlichen Altersgenossen, bekannten und unbekannt, wird zum Vehikel, um sich gegen die Vorkriegsexistenz bewusst abzugrenzen. Von »unsere[r] unselige[n] Generation« (K, S. 239) ist die Rede und davon, dass es »für unsere Generation« kein Glück sei, »wenn einen noch Jahrzehnte von diesen schwarzen Kästen trennen« (K, S. 268). Brittain stellt fest, dass »however deep our devotion may be to parents, or to children, it is our contemporaries alone with whom understanding is instinctive and entire, and from June 1918 until about April 1920, I knew no one in the world to whom I could speak spontaneously« (T, S. 407). Wie das Trauma der Soldaten sitzt auch das der Hilfsschwester tief, insbesondere als sie zuletzt auch den Bruder verliert:

I stood alone: in very truth – and I hope profoundly that I may never repeat the experience. It lasted so long, perhaps, because I decided in the first few weeks after his loss that nothing would ever really console me for Edward's death or make his memory less poignant; and in this I was quite correct, for nothing ever has. (T, S. 407)

Dass die *Lost Generation* Männer und Frauen umfasste, geht mit der Überzeugung einher, auch Teil einer betrogenen Generation zu sein, deren Erfahrungen sich in neuen Räumen erschlossen: Hier geht es vor allem um Bahnhöfe, Krankenhäuser und Lazarette, die zu einer zweiten Front wurden.

der Autorinnen, die Realität an der Front einzufangen. Vgl. zu gesichtsverletzten Soldaten des Ersten Weltkriegs auch Gehrhardt: *The Men with Broken Faces*.

19 »Die kriegsführenden Länder tauschen ihre Schwerverwundeten aus. In zweiundvierzig Waggons konnte man das sehen, was nicht mehr kriegsverwendungsfähig war und der Mühe nicht wert, von Deutschland bis zum Friedensschluß aufbewahrt zu werden.« (K, S. 210) 1917 hatte George Grosz die Karikatur »KV« (Kriegsdienst-verwendungsfähig) unter dem Eindruck eigener Erlebnisse gezeichnet und damit den Zynismus, mit dem Soldaten behandelt wurden, entlarvt. Ein Abdruck der Karikatur findet sich in Fischer: *George Grosz*, S. 43.

Bewährungsräume

Das vertraute Umfeld, aber auch die Wahrnehmung Europas unterliegt in der Literatur kriegsbedingten Veränderungen: Katrin vermerkt sie in der Heimatstadt Metz, wenn die Zivilbevölkerung kaum mehr sichtbar ist und Ärzte und Soldaten das Straßenbild bestimmen; der Bahnhof, an dem sie arbeitet, wird für sie wie für die Soldaten die Front zum existentiellen Bezugspunkt: eine Schnittstelle zwischen Ankunft und Abfahrt, Sterben und Überleben, und Katrin ist hier genötigt, für alle die richtigen Worte zu finden. Ein Besuch in Berlin bestätigt ihre Zugehörigkeit zu Lothringen – das ›Haus Vaterland‹, in weniger patriotischen Zeiten vor dem Krieg noch ›Picadilly‹ genannt, kontrastiert besonders nachdrücklich mit ihrer Kriegserfahrung; die Verschwendung abseits der Front in Metz wird als unerträglich empfunden und durch den Vergleich von Licht und Dunkel erhöht. Das von Werbelichtern illuminierte Zentrum der Metropole kontrastiert mit der Notwendigkeit der Verdunkelung im bombenbedrohten Metz: »Gehört man in Musikcafés, wenn daheim Bomben fallen? Vor meinen Augen tanzt die Lichtreklame einer Sektfirma in der Friedrichstraße: ein großes Sektglas, in das aus einer Flasche Sekt eingegossen wird. Alles aus winzigen elektrischen Birnen.« (K, S. 261)

Brittain wiederum orientiert sich, im Vergleich mit dem provinziellen Heimatort und dem ihm eigenen Patriotismus und den akademischen Bemühungen in Oxford in bewusstem Kontrast am aufreibenden Leben in den verschiedenen Krankenhäusern und Lazaretten. Nach dem Krieg besucht sie die Schlachtfelder, auf denen sie jene, die ihr nahe standen, verloren hatte: Granezza im Trentino, wo ihr Bruder ums Leben kommt, ist für Vera Brittain ein authentischer Ort – im Vergleich mit Oxford, das nun unweigerlich mit der Ahnungslosigkeit der Vorkriegszeit assoziiert wird, wenn auch der Wissensvorsprung des Krieges ungewollt ist. Die *Lost Generation* wird insofern auch von einer anderen Raumerfahrung geprägt: Orte des eigenen Einsatzes, des Abschieds und Wiedersehens und des Sterbens kontrastieren mit den Orten, die in der Vergangenheit relevant schienen und nun anderen Generationen zuzuordnen sind. Die Räume, mit denen das Kriegsleiden assoziiert wird, stehen in Opposition zu einer räumlichen Vergegenwärtigung dessen, was überlebt oder unangemessen erscheint: sowohl Brittain als auch Thomas nehmen eine weibliche Lozierung der eigenen Kriegserfahrung mit klarer Orientierung an den Frontsoldaten vor.

Die neuen Räume, in denen sich Zeitgeschichte für diese Frauen entfaltet, erfordern auch eine neue Definition ihrer potenziellen Rolle, nachdem erst die Elterngeneration, später auch die nachfolgenden Generationen

weder Orientierung noch Verständnis bieten.²⁰ Brittain beschreibt ihre Generation als »easy victims [...] with our naïve, uninformed generousities and enthusiasms« (T, S. 33). Für Katrin erweist sich, bevor sie sich zum Dienst als Hilfsschwester meldet, der Krieg vorausblickend als zeitlose Erfahrung, die seitens der Frauen allenfalls die passive Perspektive der Überlebenden einräumt (K, S. 110f.). »Nur als Mann«, schließt sie, »kann man diese grauenhafte Zeit ertragen, wenn man weiß: heut ihr – morgen ich« (K, S. 115). Erst die Arbeit am Bahnhof – und im Falle Brittains in den Feld- und anderen Krankenhäusern – macht die Generationserfahrung erträglich. Entsprechend kann Katrin nach der Schließung des Metzger Bahnhofs dann feststellen: »Auf diesen Bahnsteigen habe ich hinter die Kulissen des Krieges gesehen, habe seine gigantische Maschinerie und seine gigantische Grausamkeit bestaunen können. Hier auf diesen Bahnsteigen wohnt seit einundeinhalb Jahren Schrecken und Entsetzen.« (K, S. 254)²¹ Der Krieg als unaufhaltsame Maschine, in der der einzelne nur eine untergeordnete, leicht ersetzbare Rolle spielt, zieht sich als roter Faden durch die Literatur der Zwischenkriegszeit: sei es Ernst Toller, Ernst Jünger oder Erich Maria Remarque. Für Katrin wird der Metzger Bahnhof zum Anschauungsort dieser Erfahrung.

Es ist auffallend, wie häufig Brittain darauf zurückkommt, dass ihr Beitrag als Hilfsschwester im Krieg ein entscheidender ist. Bis zu einem gewissen Grade ist das sicherlich der Tatsache geschuldet, dass der Bruch mit der Konvention der Erfahrungen sich für Frauen schwierig gestaltete und entsprechend gewertet werden musste. Das Bedürfnis nach Partizipation an der Erfahrung der Altersgenossen ist jedoch vordringlich: »I longed intensely for hard physical labour which would give me discomfort to endure and weariness to put mental speculation to sleep.« (T, S. 124) Und in einem der zahlreichen Briefe an Roland schreibt sie im Vergleich zu seiner Erfahrung an der Front: »[...] not being a man and able to go to the front, I wanted to do the next best thing.« (T, S. 189)²²

20 Brittain schreibt über die Frauen der zwanziger Jahre, sie seien zynischer als die willigen weiblichen Kriegsfreiwilligen ihrer Generation (T, S. 186). Dass mit der selben Beobachtung auch in Deutschland der Nerv der Zeit getroffen werden konnte, macht eine Anzeige des Verlags fünf Monate nach Erscheinen von *Die Katrin wird Soldat* in »Die Literarische Welt« deutlich: »Noch nie«, wird eine »einfache Leserin« aus Gotha zitiert, »hat mich ein Buch derart erschüttert wie dieses. Jeder junge Mensch sollte das lesen, um zu verstehen, wie gut es ihm geht.« (7, 1931, S. 7)

21 Brittain assoziiert den Bahnhof auch mit persönlichen Verlusten: »[...] for I had come superstitiously to believe that a railway station farewell was fatal to the prospect of meeting again.« (T, S. 330) Im Verlauf des Ersten Weltkriegs wandelte sich der Bahnhof vom Symbol der Zivilisation und des technischen Fortschritts zum Inbegriff der zerstörerischen Kriegsmaschinerie. Vgl. Zitzlsperger: *Topografien des Transits*.

22 Diese Beobachtung wird in Variationen wiederholt. Später, während sie sich in der Heimat zunehmend fremd und isoliert fühlt, wird die Arbeit an der Front wie für jene Soldaten, die

Die Kriegserfahrung affirmiert einen Bruch mit Traditionen, der als Option schon vor dem Krieg angelegt ist. Bei Brittain formuliert sich das im Bestreben, in Oxford zu studieren. Mit dem Krieg aber grenzen Arbeit und Leistung, vor allem aber die tägliche Routine zunehmend von jenen ab, die an der Kriegserfahrung ihrer Generation fern von England keinen Teil haben. Katrin wiederum lässt sich gerne als Bahnhofsamazone bezeichnen (T, S. 137), die in Metz ihren Einsatz gegen das Elternhaus, aber auch gegen die Vorurteile deutscher Autoritäten verteidigt. Beide Autorinnen registrieren, dass Frauen in dieser militärbestimmten Öffentlichkeit seitens der Autoritäten nur bedingt erwünscht sind – und umso intensiver gestaltet sich in ihrer Literatur das Verhältnis zu den Soldaten und dient dann als Bestätigung der Zusammengehörigkeit gegenüber den Institutionen. Brittain distanziert sich darüber hinaus – wie Katrin gegenüber ihrer Mutter – von »the ladies of the Buxton élite [who] had already set to provincialise the War« (T, S. 81).

Brittain, die eng mit der Frauenrechtsbewegung verbunden war und blieb, beobachtet, wie politische und soziale Meilensteine angesichts des Krieges zur Nebensache werden. Als im Februar 1918 Frauen in England das Wahlrecht erhalten, wird diese entscheidende Entwicklung von der Tragödie des Kriegsgeschehens überschattet:

With an incongruous irony seldom equalled in the history of revolutions, the spectacular pageant of the women's movement, vital and colourful with adventure, with initiative, with sacrificial emotion, crept to this quiet, unadvertised triumph in the deepest night of wartime depression. (T, S. 369)

Das ändert nichts an der Errungenschaft – nur der Maßstab dessen, was angesichts der Nachkriegszeit entscheidend wird, hat sich verschoben: Nationale Belange und auch die Rechte der Frauen bleiben bedeutend, aber der Kontext ist nun ein internationaler geworden und ist von der Kriegserfahrung nicht mehr zu trennen.

Patriotismus und Internationalismus

Vera Brittain geht es, wie sie in ihrem Vorwort feststellt, darum, dass ihre Generation, Anfang der dreißiger Jahre, erstmals die Gelegenheit hat, sich wirksam in die Belange der Öffentlichkeit einzumischen (T, S. xxv, ebenso S. 517 u. 533). Damit einher gehen die Einsichten ihrer Generation, die für

ihren Urlaub vorzeitig abbrechen, Teil der Lösung: »I hated England, I confessed, and did so want to serve abroad again, where there was heaps to do and not time to think.« (T, S. 334)

Brittain das Konzept des traditionellen Patriotismus fragwürdig erscheinen lassen. Sie kommentiert den »bloodthirsty armchair patriotism so rampant in England« (T, S. 144) und dass »neither side in wartime has a monopoly of butchers and traitors« (T, S. 145). Nichtsdestotrotz wird vor allem in *Testament of Youth* deutlich, dass hier insofern ein Lernprozess vollzogen wird, als neue Positionen affirmiert werden – während Katrin (und im Gegensatz zu Thomas’/Hertha Strauchs Tagebuch) sich in der Regel patriotischer Stellungnahmen für Deutschland – nicht aber für Elsass-Lothringen – von Anfang entzieht. Dass ihre Wahrnehmung wenig mit nationalen Grenzen zu tun hat wird deutlich, wenn sie angesichts eines sterbenden Soldaten zu dem Schluss kommt: »Armer, fremder Mensch.« (K, S. 156) Katrin mokiert sich wiederholt über Gerüchte, jene »immer wiederkehrenden(n) [...] Legenden aller Kriege« (K, S. 151). Dazu gehören auch die Gräueltgeschichten, die als Propaganda entlarvt werden (K, beispielsweise S. 111, 114, 211) und damit dem Konstrukt einer Opposition des Anderen im Sinne Fussels den Boden entziehen. Brittain sieht sich in diesem Punkt mit ihren Freunden an der Front eins. Sie behandelt anstandslos deutsche Gefangene, während Katrin sich aus ihrem Verständnis für Lothringen als Grenzland heraus bemüht, vor allem französische, aber auch andere Gefangene zu unterstützen. Brittain formuliert ihre Distanz gegenüber den lauten Patriotismusbekundungen seitens verschiedener Frauengruppen, die sich nicht an der Fronterfahrung messen lassen. Für Katrin bleibt, trotz der anfänglichen Bekundungen für die lothringische Heimat, die als ebenso deutsch wie französisch beschrieben wird, das Opfer der Toten und der Verstümmelten unangemessen (T, S. 118). Sie stellt schon kurz vor Beginn des Krieges am 25.7.1914 fest: »Alle in unserer Stadt und auf der ganzen Welt wissen, daß ein Krieg eine Schmach für das zwanzigste Jahrhundert ist, eine Schande ohnegleichen, gesunde, lebende Menschen hinauszuschicken, um sich gegenseitig totzuschlagen.« (T, S. 106) Für sie handelt es sich um eine »Tollwut« (T, S. 108), die nicht zu stoppen ist und entsprechend verweigert sie dann auch Schuldzuweisungen an andere Länder. Ihre Absage an den Patriotismus ist persönlich: »[...] ich liebe kein Vaterland – mich kümmert kein Sieg und kein Ruhm« (T, S. 109): Stattdessen ersehnt sie sich eine Zukunft mit der letztlich unerfüllt bleibenden Liebe zu Lucien Quirin.

Ein Kommentar aus Anlass der Ermordung von Jean Jaurès ist aufschlussreich – der Verlust wird davon bestimmt, dass sein politischer Einsatz für Katrin grenzüberschreitend war: »Ich habe viel über Jaurès gelesen. Er war noch bedeutender als Bebel, Antimilitarist, Pazifist und mutiger Vertreter der Annäherungspolitik an Deutschland. Mir hat immer am besten an ihm gefallen: dieser Anwalt des Proletariats kommt nicht aus ihren Kreisen

wie Bebel, sondern aus gebildetem bürgerlichen Milieu.« (T, S. 118) Jaurès, Führer der französischen Sozialistischen Partei ab 1902, war für seine antimilitaristische Haltung bekannt und versuchte noch bis zum Ausbruch des Krieges, die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu verbessern. Rosa Luxemburg hatte über sein Manifest gegen den Krieg in Basel im November 1912 berichtet und dass die Internationale »alle sittlichen Kräfte der Welt« vertrete.²³ Katrins Kommentare artikulieren häufig Enttäuschung über Autoritäten – mit Jaurès geht für sie eines der wenigen politischen Vorbilder verloren. Stattdessen wird Katrin, die das Ende des Krieges nicht erlebt, ein Blick voraus zugestanden: »Und dann wird man auch in der deutschen Botschaft in Paris die Fenster weit öffnen und alles richten zu einem feierlichen Empfang. Sie werden Reden halten, sich gegenseitig die Hände schütteln, wahre und unwahre Gefühle versichern.« (K, S. 259) Thomas antizipiert für Katrin, was Brittain ausführlich schildert: das Ungenügen der Politik nach der Katastrophe. Brittains Distanz gegenüber der Politik, vor allem gegenüber den Implikationen des Versailler Vertrags, ist eloquent (T, S. 430 u. 517). Für sie entsteht die Notwendigkeit angesichts des Ersten Weltkriegs, der Erfahrungen ihrer Generation und der Auflagen des Vertrags den als ungenügend oder sogar als unheilvoll empfundenen Patriotismus, der solche Entwicklungen forciert, zu hinterfragen. Paul Fussels Beobachtung einer Polarisierung von ›wir‹ und ›ihr‹ wird hier durch eine bewusste Inklusivität, die an der Kriegs- und der Zwischenkriegszeit geschult ist, ersetzt. Ein solches Bedürfnis nach neuen Kategorien ist zum Beispiel auch bei Käthe Kollwitz zu verfolgen, wenn sie notiert: »[...] alle stellten ihr Leben unter die Idee der Vaterlandsliebe. Dasselbe taten die englischen, die russischen, die französischen Jünglinge. [...] Wo sind die Schuldigen? Gibt es die? Sind alles Betrogene?«²⁴

Die eingangs zitierten Rezensenten des Jahres 1931 waren bemüht gewesen, Thomas' Tagebuchroman als Frauenliteratur zu qualifizieren: Eggebrecht vermerkt ein »unbesonderes Leben« (S. 5), das durch den Krieg qualifiziert werde, während Herbermann eine Armee von »Schwestern« beschwört, die ihre »weiblich-soziale Arbeitspflicht« erfüllen und deren »Frauenehre, die Krieg- und Nachkriegszeit entwürdigten«, nun wieder »jener lichte Platz« (S. 570) eingeräumt würde. Beide Rezensenten legen damit, obwohl sie das durch den Krieg provozierte Leiden betonen, ver-

23 Luxemburg: *Die Krise der Sozialdemokratie*, S. 64.

24 Kollwitz: *Die Tagebücher*, S. 280. Im Dezember 1922 schöpft Kollwitz Hoffnung aus dem Erlebnis der Arbeit »in einer internationalen Gemeinschaft gegen den Krieg« (S. 542). Vgl. auch Borndt: *Kunst gegen den Krieg*.

einfach nahe, dass hier eine weibliche – allzu leicht vergessene – Variante des Patriotismus vorgeführt werde. Diese vermeintliche Pflichterfüllung jedoch ist für beide Protagonistinnen keine Arbeitserfüllung im Namen des eigenen Landes, sondern erlaubt die einzig akzeptable Alternative zur Fronterfahrung.

Der tatsächliche Mangel an Patriotismus erfordert die Auseinandersetzung mit den Gründen, an dem Krieg aktiv teilzunehmen. Beschreibt Katrin die ansteckende »Tollwut« als Grundstimmung unter den Gleichaltrigen, hinterfragt Brittain das patriotische Heldentum im Diskurs mit ihren Freunden: »He neither hated the Germans nor loved the Belgians; the only positive motive for going was heroism in the abstract, and that didn't seem a very logical reason for risking one's life.« (T, S. 108) Diese Abstraktion geht Hand in Hand mit einer Verunsicherung gegenüber den Fortschritten der Zivilisation, die sich wie auch andere Motive durch die Literatur und Kunst der Zeit ziehen: »It is awful to think that the very progress of civilisation has made this war what it is« (T, S. 118) – ein Gemetzel, das trotz der Existenz des Telefons stattfindet.²⁵ Brittains menschliche Internationale, die sie nach dem Krieg zunehmend verfolgen wird, hängt eng mit solchen Beobachtungen zusammen – aber auch damit, dass die Soldaten als heroisch beschrieben werden, wenn sie (bei Brittain) die Gräber anderer Nationalitäten auf den Schlachtfeldern pflegen oder wenn sie (bei Thomas) im Gegensatz zu den Autoritäten den wahren, völkerverbindenden Schrecken des Krieges zu artikulieren in der Lage sind. Bei beiden Autorinnen werden damit jene als Zeugen aktiviert, die letztlich an diesem Krieg kein Interesse hatten und ihm dennoch zum Opfer fielen. Entsprechend reagiert Brittain mit Ungeduld, wenn sie mit konventionellen Mustern konfrontiert wird: »I had little patience to spare for my mother's middle-aged acquaintances, who patronised me as they bought my primroses, and congratulated me on putting aside my ›studies‹ to ›do my bit in this terrible War‹.« (T, S. 120) Warum der heroische Patriotismus der Zivilisten persistiert, ist für sie leicht zu begründen. Einerseits: »patriotism was the sole genuine and indeed the sole inspiration of a hard and disappointing life« (T, S. 123). Andererseits ist Patriotismus in der Lage, persönliche Opfer bis zu einem gewissen

25 Vergleichbar mit der Beobachtung dieses Widerspruches ist beispielsweise – noch vor dem Krieg – Georg Haeckels Fotografie »Alte und Neue Zeit« (1910): sie zeigt einen Flug über Berlins ersten Flughafen Johannisthal, während der Pilot von einem Militär zu Pferde beobachtet wird (Deutsches Historisches Museum: *Das XX. Jahrhundert*, S. 39). Karl Kraus formulierte sein Erstaunen 1919 in *Weltgericht*, dass es einen Kaiser gegeben habe und zugleich Eisenbahnen – das dann von Kurt Tucholsky in einer Besprechung aufgegriffen wird, der feststellt, es sei »die Entdeckung des alten Ornaments, das auf die neue Zeit aufgeklebt ist« (Tucholsky: *Werke*, Bd. 2, S. 332).

Grade zu kompensieren.²⁶ Brittain durchläuft einen Prozess wachsender Desillusionierung je häufiger ihr Nahestehende fallen, bis sie schließlich jeden Glauben an Autoritäten und abstrakte Versprechungen verliert: »At that stage of the War, I decided indignantly, I did not propose to submit to pious dissertations on my duty to God, King and Country. That voracious trio had already deprived me of all that I valued most in life.« (T, S. 412)

Die kritische Haltung zum Patriotismus verstärkt das zuvor besprochene Gefühl der Verpflichtung gegenüber der eigenen Generation, das sich in der Haltung nach dem Krieg formuliert – bei Brittain im Versuch der Partizipation an europaweit relevanten politischen Entscheidungen und in dem Bedürfnis, das Leiden anderer Länder besser zu verstehen; bei Thomas angesichts der Haltung Katrins, die viel nuancierter ist als die jugendlichen Tagebucheintragen der Autorin. Brittain distanziert sich von den Pazifisten, die darauf verweisen, dass der Krieg eher Kriminelle als Helden hervorbringe (T, S. 336) – eine Interpretation, die ihr angesichts der Nähe zu den Männern ihrer Generation an der Front kaum möglich ist. Die Integrität ihrer Generation bleibt als Teil ihres Credo nach dem Krieg – mitsamt dem Frieden, den sie als »thoroughly nasty« beschreibt – unantastbar:

Between 1914 and 1919 young men and women, disastrously pure in heart and unsuspecting of elderly self-interest and cynical exploitation, were continually re-dedicating themselves [...] to an end that they believed, and went on trying to believe, lofty and ideal. When patriotism ›wore threadbare‹, when suspicion and doubt began to creep in, the more deliberate the self-induced conviction that our efforts were disinterested and our cause was just.

Undoubtedly this state of mind was what anti-war propagandists call it – ›hysterical exaltation‹, ›quasi-mystical, idealistic hysteria‹ – but it results in stupendous patience, in superhuman endurance, in the constant re-affirmation of incredible courage. To refuse to acknowledge this is to underrate the power of those white angels which fight so naively on the side of destruction. (T, S. 428)²⁷

26 Allerdings argumentiert Brittain auch, dass heroische Akte bisweilen der Inkompetenz der Vorgesetzten geschuldet seien (T, S. 331).

27 Es ist naheliegend, dieses Zitat mit Walter Benjamins Exkurs zur Geschichte wenige Jahre später zu assoziieren: »Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt

Es ist Teil des Dilemmas ihrer Generation, dass die ersehnte Normalität des Jahres 1919 enttäuscht – trotz der Versuche verschiedener Autoritäten, die im Krieg erbrachten Leistungen nun anzuerkennen. Zu den Enttäuschungen gehört die rücksichtslose Behandlung der Kriegsdienstverweigerer – ebenso aber die wachsende Distanz all jenen gegenüber, die mit dem Krieg direkt oder indirekt zu tun hatten (T, S. 448). Brittain schließt sich bei wachsendem Verlust des Glaubens an Politiker (T, S. 517) einer Gruppe an, »that accepted internationalism as a creed« (T, S. 433). Damit erweitert sich die Perspektive – in Hinblick auf den Widerwillen gegen die Politik einerseits, in Hinblick auf ein Verständnis für das Leiden Europas andererseits:

What a hell of a time most European countries give their best citizens – the Liberals in Hungary, the anti-Fascisti in Italy, the pacifists in Germany, the liberty-loving in Russia – and all for what? [...]

So we decided [...] to go that autumn to the occupied areas and bankrupt countries of Central Europe, in order to learn for ourselves what the War had meant to those peoples whose agony had been even more cruel and more prolonged than our own. (T, S. 520f.)

Sowohl für Katrin als auch für Brittain steht die eigene Rolle im Krieg im Vordergrund – im Vergleich zur Kameradschaft, die unter den Frontsoldaten beschrieben wird und die zu den wenigen positiven Erlebnissen bei Remarque zählt, ist vor allem die Isolation und die Sehnsucht nach Freunden an der Front auffallend. Brittain gewinnt erst nach dem Krieg in Winifred Holtby – die sie auf der zuvor erwähnten Reise begleitete – eine Gleichgesinnte.²⁸

Verbindungen mit der vor allem literarisch und in der Mode affirmierten sogenannten ›Neuen Frau‹ der zwanziger Jahre sind hier nicht erkennbar – stattdessen schreiben sowohl Thomas als auch Brittain eine besondere Form weiblicher Anti-Kriegsliteratur, die in Hinblick auf bestimmte Assoziationen auch die Antikriegsliteratur männlicher Zeitgenossen charakterisiert. In beiden Veröffentlichungen geht es darum zu zeigen, dass die Frauen als erklärter Teil der verlorenen Generation nun den Frieden in die Pflicht nehmen. Insofern sind beide Publikationen Beiträge zum Nachleben der verlorenen Generation. Hier kommt auch Fussells Verweis auf die Bedeutung der Literatur erneut zum Tragen: Sowohl Thomas als auch Brittain entwerfen Bilder und Zusammenhänge, die die Konturierung dieser Generation über Grenzen hinweg ermöglichen und die Konfrontation zwischen der Heimat- und der Kriegsfront akzentuieren. Vor allem aber

nennen, ist *dieser* Sturm.« (Benjamin: *Gesammelte Schriften*, Bd. I, 2, S. 678f.) Für Brittain blieb der Erste Weltkrieg in diesem Sinne allgegenwärtig.

28 Winifred Holtby (1898–1935) war wie Brittain dem Feminismus und dem Pazifismus verbunden.

hinterfragen beide Autorinnen die Folgen des Patriotismus zugunsten einer europäischen Perspektive, die die zeitgenössische Politik nachhaltig in Frage stellt – Anfang der dreißiger Jahre allerdings zu einem Zeitpunkt, als viele aufmerksame Autoren zu ahnen beginnen, dass sich ein neuer Krieg abzeichnete und die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg zunehmend glorifiziert wurden.

Literaturverzeichnis

- Benjamin, Walter: *Über den Begriff der Geschichte* [1940]. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Hgg. Hermann Schwepenhäuser, Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980.
- Binder, Hans-Otto: *Zum Opfern bereit: Kriegsliteratur von Frauen*. In: *Kriegsliteratur von Frauen in Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Hgg. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Dieter Langewiesche, Hans-Peter Ullmann. Essen: Klartext 1997, S. 107–123.
- Bishop, Alan und Mark Bostridge: *Letters from a Lost Generation: First World War Letters of Vera Brittain and Four Friends*. Boston: Northeastern University Press 1999.
- Borndt, Iris: *Kunst gegen den Krieg: Käthe Kollwitz*. In: *Mahnung und Verlockung. Die Kriegsbildwelten von Käthe Kollwitz und Kata Legrady*. Hg. Käthe Kollwitz Museum. Leipzig: E. A. Seemann 2014, S. 89–98.
- Brittain, Vera: *Testament of Youth. An Autobiographical Study of the Years 1900–1925*. London: Virago 2014 [1933].
- Brittain, Vera: *Chronicle of Youth: The War Diary, 1913–1937*. Hg. Alan Bishop, Terry Smart. London: Gollancz 1981.
- Brittain, Vera: *Verses of a V.A.D.* London: Erskine Macdonald 1918.
- Cown, Ruth: *A Nurse at the Front. The First World War Diaries of Sister Edith Appleton*. London: Simon & Schuster in Association with the Imperial War Museum 2013.
- Das XX. Jahrhundert. Fotografien zur deutschen Geschichte aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums*. Heidelberg: Edition Braus 2004.
- Eggebrecht, Axel: *Die Katrin wird Soldat*. »Die literarische Welt« 7 (1931).
- Fischer, Lothar: *George Grosz*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1976.
- Friedrich, Ernst: *Krieg dem Kriege*. Berlin: Freie Jugend 1924.
- Fussell, Paul: *The Great War and Modern Memory*. Oxford: Oxford University Press 1975.
- Gehrhardt, Marjorie: *The Men with Broken Faces. Gueulles Cassées of the First World War*. Oxford: Lang 2015.
- Hallett, Christine E.: *Nurse Writers of the Great War*. Manchester: Manchester University Press 2016.
- Hemingway, Ernest: *A Moveable Feast*. New York: Scribner 2010 [1964].
- Herbermann, Nanda: *Die Katrin wird Soldat*. »Der Gral. Katholische Monatsschrift für Dichtung und Leben« 26 (1931).
- Hermann, Georg: *November 18*. Berlin: Das Neue Berlin 2000 [1930].
- Kollwitz, Käthe: *Die Tagebücher, 1908–1943*. Hg. Jutta Bohnke-Kollwitz. Berlin: btb 2012.
- Kraus, Karl: *Weltgericht*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988 [1919].
- Luxemburg, Rosa: *Die Krise der Sozialdemokratie* [1912]. In: dies.: *Werke*. Bd. 4. Berlin: Karl Dietz 2000, S. 51–65.

- Moens, Herman: *Die Katrin wird Soldat: A Fictionalized Diary of the First World War*. In: *German Women Writers 1900–1933*. Hg. Brian Keith-Smith. Lewistown, New York: Mellen 1993, S. 145–163.
- Murdoch, Brian: *Hinter die Kulissen des Krieges sehen: Adrienne Thomas, Evadne Price – and E. M. Remarque*. »Forum for Modern Language Studies«, 28.1 (1992), S. 56–74.
- Murdoch, Brian: *German Literature and the First World War: the Anti-War Tradition*. Collected Essays by Brian Murdoch. Farnham: Ashgate 2015.
- Nicholson, Virginia: *Singled Out. How Two Million Women Survived without Men after the The First World War*. Oxford: Oxford University Press 2008.
- Peters, Jürgen: *Die Katrin wird Soldat*. »Berliner Börsenkurier« (7.12.1930/Morgenausgabe).
- Rathbone, Irene: *We that Were Young*. New York: Feminist Press at the City University of New York 1989 [1932].
- Schönberger, Bianca: *Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuz-Schwester und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg*. In: *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Hgg. Karen Hagemann, Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt/M., New York: Campus 2002, S. 108–126.
- Schreckenberger, Helga: »Über Erwarten grauenhaft«. *Der 1. Weltkrieg aus weiblicher Sicht. Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat*. In: *Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum 1. Weltkrieg*. Hgg. Thomas F. Schneider, Hans Wagner. »Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik« 53 (2003), S. 387–403.
- Sontag, Susan: *Regarding the Pain of Others*. London: Penguin 2003.
- Thomas, Adrienne: *Die Katrin wird Soldat und Anderes aus Lothringen*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2008 [1931].
- Thomas, Adrienne: *Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Ein Tagebuch*. Köln: Böhlau 2004.
- Toller, Ernst: *Eine Jugend in Deutschland*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994 [1933].
- Tucholsky, Kurt: *Gesammelte Werke*. Hgg. Fritz J. Raddatz, Mary-Gerold Tucholsky. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975.
- Yates, W. E.: *Schnitzler, Hofmannsthal, and the Austrian Theatre*. New Haven und London: Yale University Press 1992.
- Zitzlsperger, Ulrike: *Topografien des Transits. Die Fiktionalisierung von Bahnhöfen, Hotels und Cafés im zwanzigsten Jahrhundert*. Oxford: Peter Lang 2013.